

Die neue Lust am Leben in der Stadt

Was ist dran am Hype?

Von Sally Below

Coworking Spaces, kulturelle Zwischennutzungen von Industriebrachen, Hinterhof-Flohmärkte – die einen genießen die Angebotsvielfalt und die Atmosphäre gemeinschaftlichen Tuns; bei anderen fördern die Veränderungen, die mit neuen Lebens- und Wirtschaftsformen in angesagten urbanen Zentren einhergehen, eher den Stadtfrost.

— Der indische Architekt Charles Correa sagte einmal, die Menschen bräuchten keine Häuser, sie bräuchten Jobs. Der Rest, die Entwicklung von Städten und die kulturelle Vermischung darin, erledige sich dann (fast) von selbst. Diese sehr vereinfachte Erklärung für Stadtwerdung und -wachstum gilt überall. Darüber hinaus gibt es einen globalen und nationalen Wettbewerb der Städte um die mobilen und solventen Menschen, weit über das Angebot von Arbeitsplätzen hinaus. Viele Faktoren beeinflussen Bleiben und Zuzug – die wichtigen sind Infrastruktur, Grün, Kultur, Freiräume, Bildungseinrichtungen und das positive Image einer Stadt. Wenn wir von der neuen Lust auf Stadt sprechen, so sind die Schauplätze Städte, die gleich mehreren dieser Ansprüche genügen.

Nach dem Wiederaufbau der deutschen Städte nach Kriegsende gab es erhebliche Defizite in der Stadtentwicklung. So titelte der „Spiegel“ im Jahr 1971: „Sind die Städte noch zu retten?“ Anlass waren Probleme wie ein mangelhafter öffentlicher

Nahverkehr, verfallende Altstädte, Wohnungsnot, Umweltverschmutzung und Bau-
filz. Auch die Suburbanisierung ab den 1950er-Jahren sowie die autogerechte Pla-
nung trugen zum Niedergang bei. Dazu standen die seit den 1960er-Jahren
gebauten Großwohnsiedlungen in der Kritik – sie waren oft schlecht angebunden,
die Infrastruktur hinkte hinterher und bis sie zu den grünen Kleinstädten von heute
wurden, dauerte es ein paar Jahrzehnte.

„Rettet unsere Städte jetzt!“ rief die Hauptversammlung des Deutschen Städtetages
der Bundesrepublik Deutschland 1971 in München. Im Anschluss wurden zahlreiche
kommunale Förderprogramme auf den Weg gebracht und so hat die Städtebauförde-
rung, die bis heute existiert und mit dem Stadtumbau Ost auch die nach dem Mau-
erfall neuen Bundesländer mitgestaltete, einen wesentlichen Beitrag für die Sanie-
rung der Städte und für die Quartiersentwicklung geleistet. Einen neuen Zeitgeist
prägte überdies die Internationale Bauausstellung in Berlin in den 1980er-Jahren
mit ihrer „behutsamen Stadterneuerung“. Solche Entwicklungen legten mit ihren
planerischen Ansätzen eine Grundlage für die heutige Lust auf Stadt. Doch reicht
die schön sanierte Fassade nicht aus. Der ländliche Raum mit seinen oft historischen
und neu geputzten kleinen und mittelgroßen Städten verliert in den vergangenen
Jahren dramatisch an Bewohner(inne)n (vgl. S. 34 ff.). Ihnen gegenüber stehen Städ-
te, die einen enormen Zuzug erleben.

Die große Stadt als Freiraum

Bis zur Jahrtausendwende war die Lust auf Stadt kein Thema in der breiten Öffent-
lichkeit. In die großen Städte zog es vor allem eine abenteuerlustige Jugend. Die An-
onymität dort war (und ist) sicher ein wichtiger Grund, ebenso wie die Möglichkeiten,
die sich boten – wie das Leben in besetzten Häusern anstelle des Eintritts in die Bun-
deswehr für junge Männer in West-Berlin. Die Großstädte der damaligen Bundesre-
publik boten Raum zum Denken und Spinnen und zum Ausprobieren. Berlin-Kreuz-
berg in West-Berlin sah in den 1970er-Jahren aus wie der östliche Bezirk Prenzlauer
Berg zum Mauerfall – Leerstand, Brachen, Einschusslöcher in den Häuserwänden.
Beide Bezirke hatten ihre Zeit als Aktionsfeld für Hausbesetzer(innen), Künstler(in-
nen), Punks und „Kreative“. Mit ihren Ideen und ihrer Stadteroberung haben die Pio-
niere und Raumunternehmer den Nährboden für die heutige Lust auf Stadt bereitet.

Heute ziehen ihnen immer mehr Unternehmungslustige, Flexible und Bildungshungrige hinterher – und die Dörfer, die Klein- und Mittelstädte verlieren damit genau diejenigen, die hier die Zukunft gestalten könnten. Allein in Berlin ist die Anzahl der eingeschriebenen Studierenden in den vergangenen zwei Jahren um mehr als 10.000 gestiegen. In Universitätsstädten wie Leipzig, Freiburg, Würzburg und Bayreuth liegt der Anteil der 25- bis 30-Jährigen 30 Prozent über dem Bundesdurchschnitt – Tendenz steigend. Nicht die Reputation der jeweiligen Universität ist hier entscheidend, sondern vielmehr die Lebensqualität, die der neue Wohnraum verspricht. Auch die neuen Lebensformen wie Patchworkfamilie, Singlehaushalt, Wohngruppe oder auch die „neuen Alten“ suchen eine bestimmte Atmosphäre, neben ganz handfesten Angeboten wie Kitaplätzen, vernetztem Arbeiten und Wohnen, Coworking Spaces, kurzen Wegen, Kulturveranstaltungen und vielfältigen Konsum- und Gastronomieangeboten. All dies finden die modernen Stadtwanderer an den angesagten Orten, und je mehr von ihnen kommen, umso größer wird auch das Angebot.

Bildung als Voraussetzung für Stadtlust

Und die (Neu-)Städter(innen) sind Meinungsmacher(innen): Zum Phänomen der Lust auf Stadt trägt bei, dass die wissenschaftliche Begleitung von städtischen Entwicklungen und Lebensmodellen und die Trendforschung immer näher an den Objekten der Beforschung dran sind und immer früher beginnen. Diejenigen, die forschen und schreiben, sind meist Teil der imagebildenden Szene. Die Stadt in all ihren Facetten ist ein gut durchleuchtetes Untersuchungsobjekt. Trends, Entwicklungen, Ereignisse werden durch die alten und neuen Medien überallhin getragen. Damit geben sie ein Versprechen ab: Teil einer urbanen Szene zu sein, die immer etwas erlebt. So kann man das Zelebrieren von Stadt auch als eine Art groß angelegte Inszenierung sehen, an deren Aufführung alle beteiligt sein wollen. Mit dabei sind auch immer mehr junge Menschen aus ganz Europa und anderen Ländern, die hier Arbeit und Vergnügen suchen.

Mit dem Blick auf die Szenen, welche die Stadtlust transportieren, blenden wir bewusst die große Mehrheit aus, die einfach ihr Leben in der Stadt führt und höchstens unbeabsichtigt in diese Inszenierung hineingerät. In der Stadt leben können alle, doch die Lust auf Stadt ist nicht für alle verfügbar. Die Entwicklungen der vergan-

genen zwei Jahrzehnte zeigen, dass der Eintritt in das Stadtlusterlebnis mit gewissen Zugangsvoraussetzungen verbunden ist. Denn was die genannten Milieus eint, ist die Bildung, die sie bereits mitbringen oder in der neuen Stadt erwerben werden. Sie prägen den Stadtdiskurs mit. Und sie sind neben Politik, Verwaltung, Planung und (Immobilien-)Wirtschaft eine neue Macht geworden – in Form von Baugruppen, Genossenschaften, als Organisator(inn)en neuer Wirtschaftsformen wie Streetfoodmärkten oder Babykleidungstauschbörsen, als Kulturschaffende, urbane Gärtner(innen) und Festivalbetreiber(innen), aber auch als politisch und ökologisch motivierte Initiativen. Hinzu kommen die immer zahlreicher werdenden Städtetourist(inn)en, die ebenfalls teilhaben wollen und neue Angebote fordern. Diese Vielfalt lockt auch Unternehmen an und bietet Experimentierfelder für neue Technik. Trends können gesucht, gemacht und gepusht werden, bis die nächste Idee die Aufmerksamkeit der Massen auf sich zieht. Sprechen wir von der Lust auf Stadt, so sprechen wir von bestimmten Szenen – sie ist ein Schichtenthema. Die Voraussetzungen sind Bildung, Kapital und Können, für das in diesem Kontext Nachfrage besteht, und wenn es nur das Ausgehenkönnen und damit Konsumieren ist.

Auffällig an der gegenwärtigen Diskussion zur neuen Stadtlust ist, dass sie einhergeht mit der Euphorie einer neu entdeckten Landlust. Nicht nur die immer zahlreicher erscheinenden Magazine zu diesem Thema zeugen von einer Sehnsucht nach dem Einfachen, dem Natürlichen und einer überschaubaren Gemeinschaft – also erst mal nach dem Gegenteil von Stadt. Doch heute probieren viele, alles auf einmal zu bekommen; der Trend zum Selbermachen zeugt davon. Allorts wird versucht, das Land in die Stadt zu verpflanzen, es gibt Pflanzentauschmärkte und den Gemeinschaftsgarten neben dem Kreisverkehr (vgl. S. 80 ff.). Die Idylle lockt – und bringt einen vermeintlich ökologischen Lebensstil hervor. Es sind die Gemeinschaftserlebnisse in einer so selbst gestalteten Umgebung, welche die Lust auf Stadt befördern. Kein Zweifel, Internationale Gärten oder gemeinsame Kochaktionen mit Nachbarn sind gut und hilfreich, doch erinnert der neue Trend zum Kleingarten und Selbermachen so manche(n) Stadtbewohner(in) an die Orte, die sie oder er bewusst verlassen hatte. Genauso auffällig ist die Tendenz, die Ruhe und Ordnung der Kleinstadt in die große Stadt mitzubringen – das innere Dorf reist mit und die Zahl der Gleichgesinnten auch, was Klagen gegen Clubs wegen Lärm oder gegen andere Be-

„ **Man kann das Zelebrieren von Stadt auch als eine Art groß angelegte Inszenierung sehen, an der alle beteiligt sein wollen.** “

lästigungen von Stadt eindrucksvoll belegen. Inzwischen ist die Stadt eine Bar, in der jede(r) gesehen werden will. Was die einen im Kleinen sich ausdachten, das Restaurant, den Laden, die Werkstatt, wird immer schneller zum Trend. Zunehmend groß ist der Frust derer, die sich für ihre Stadt engagiert haben, als sie noch nicht hip war, die verdrängt werden und so Opfer ihres eigenen Erfolgs geworden sind. Und nicht zuletzt sind es die Armen, die Familien mit Migrationshintergrund und die untere Mittelschicht, die lange gut genug dafür waren, um die laute Innenstadt zu bevölkern, die nun aber die steigenden Mieten nicht bezahlen können. Seit jeher ziehen die großen Städte auch Menschen an, die gesellschaftlich nicht erwünscht sind – Arme, Kriminelle, aus Not kriminell werdende, hier kommen wir wieder zur Erklärung von Charles Correa. Sie kommen nicht aus Lust auf Stadt –, sondern aus Notwendigkeit, denn Massen an Menschen bedeuten Arbeit und die Hoffnung auf Veränderung. So verstärken sich die sozialen Unterschiede und es mehren sich die Stimmen, die ähnlich wie in den 1980er-Jahren immer lautstärker warnen, dass hier etwas falsch läuft.

Neue Bündnisse gegen Schrumpfung und Untergang

Der Kampf um Aufmerksamkeit und Teilhabe in den großen und angesagten Städten ist hart, auch wenn das Leben leicht inszeniert ist. Und nicht alle wollen ihn mitmachen. Der Berliner Künstler, der in das thüringische Apolda zieht, ist sicher noch die Ausnahme, ebenso wie die Studierenden, die in Dessau ihr Designbüro aufmachen. Doch bieten die jenseits des Hypes gelegenen Städte noch die Möglichkeiten, die viele andere schon verloren haben. Leerstand, Lücken im städtischen Angebot und Mangel an Kultur können Kräfte freisetzen. In immer mehr Städten außerhalb des medialen Wahrnehmungsspektrums entstehen Initiativen, werden Gebäude instandgesetzt, Innenstädte mit Aktionen belebt und zarte Pflänzchen wirtschaftlicher

Grundlagen gesät. Im Unterschied zu den Großstädter(inne)n können ihre Protagonist(inn)en es sich nicht erlauben, unter sich zu bleiben oder sich in Szenen zurückziehen, dafür sind sie zu wenige. Sie müssen mit vielen anderen aus unterschiedlichen Disziplinen, Herkünften oder auch Weltanschauungen ebenso wie mit Politik und Verwaltung zusammenarbeiten, um ihre Ziele zu erreichen. So entstehen neue Bündnisse im Kampf gegen Schrumpfung und Untergang. Die ersten Forscher(innen) haben diesen Trend schon erkannt: Die neue Lust auf Stadt entsteht dort, wo jetzt nur wenige genauer hingucken, in den Städten abseits des Hypes wie etwa Helmstedt oder Merseburg. Vielleicht wird hier ja sogar die kurzlebige Lust zur langfristigen Liebe. – Zeit und Platz dafür sind vorhanden. ———



Wie sieht Ihre Traumstadt aus?

Meine Traumstadt ist groß, mit toleranten Bewohner(inne)n, viel Freiraum und einer gemeinwohlorientierten Politik und Planung.

Zur Autorin

Sally Below, geb. 1963, ist Kuratorin und Inhaberin des Büros sbca. Sie initiiert aktivieren-

de Stadtentwicklungsprozesse und realisiert im CLB Berlin Ausstellungen und Veranstaltungen zu städtischen Themen.

Kontakt

Sally Below
sbca/CLB Berlin
Prinzenstraße 84.2
D-10969 Berlin
Fon ++49/(0)30/69 53 70 80
E-Mail kontakt@sbca.de